

Neue Medien

Rob Kitchin, Martin Dodge: Code/Space. Software and Everyday Life

Cambridge/London: MIT Press 2011, 290 S., ISBN 978-0-262-04248-2, \$ 35,-

Mit der besprochenen Studie setzen die beiden Humangeografen Rob Kitchin und Martin Dodge ihre langjährige, produktive Zusammenarbeit fort und unternehmen den konzeptionellen Versuch, die beiden noch jungen wissenschaftlichen Felder der Mediengeografie und der Software Studies stärker miteinander ins Gespräch zu bringen. Eine Reihe von Vorarbeiten der Autoren, die in den letzten Jahren in einschlägigen Fachzeitschriften oder als Buchkapitel veröffentlicht wurden, bilden hierfür die Grundlage und werden überarbeitet und erweitert vorgelegt. Dennoch bilden die vier Abschnitte ein kohärentes Ganzes, das sich insgesamt durch eine durchdachte Strukturierung und klare Formulierungen auszeichnet. Die Autoren nehmen sich Zeit für Details und für eine Einführung in grundlegende Konzepte und Überlegungen, wobei sie dem Forschungsstand der noch jungen Software Studies gerecht werden sowie einschlägige Arbeiten der Humangeografie oder der Science & Technology Studies berücksichtigen.

Im Zentrum steht die Beobachtung, dass sich Software und Raum

in wechselseitiger Abhängigkeit voneinander konstituieren. Einleitend wird im ersten Teil zunächst der Begriff des „Code/Space“ (S.16ff.) eingeführt, der räumliche Arrangements, „profoundly shaped by software [...] wherein code is essential to the form, function, and meaning of space“ (S.71), bezeichnet. Raum und Software werden als Produkte relationaler, kontingenter, kollektiver und kontextabhängiger Praktiken verschiedener Aktanten verstanden, die eingebettet sind in eine Vielzahl materieller und diskursiver Regime, die deren Weiterentwicklung und Nutzung forcieren.

Im zweiten Abschnitt werden die einführenden Bemerkungen theoretisch anspruchsvoll und umfassend ausgearbeitet. Das Konzept einer „Transduction of Space“ (S.65ff.) begreift Raum in einem ständigen Zustand des Werdens und so immer als Teil der provisorischen Lösung eines relationalen Problems, womit unmittelbar an die Arbeiten Adrian Mackenzies angeschlossen wird. Aufgrund ihrer Technizität trage Software zunehmend zur Lösung dieser Probleme bei und gewinne so an Relevanz. Unter dem Begriff „Automated Manage-

ment“ (S.81ff.) formulieren die Autoren Überlegungen zu einer neuen Form der Regierungstechnik, und verstehen darunter die zunehmende Regulation von Menschen und Dingen durch autonome, automatische und computergestützte Prozesse. Darüber hinaus ermögliche die Verfügbarkeit von Software, „as a special kind of media“ (S.112), neue Formen der Kreativität und des „Empowerment“ (S.111ff.), forcieren gleichzeitig aber auch eine verstärkte Überwachung und Kontrolle.

Empirische Exemplifizierungen und Analysen sind Gegenstand des dritten Abschnitts, in dem sich die Autoren im Einzelnen dem Flugverkehr (S.137ff.), dem Zuhause (S.159ff.) und dem Konsum (S.181ff.) zuwenden. Die einzelnen Kapitel unterscheiden sich mitunter stark in ihrer methodischen Herangehensweise und ihren Schwerpunktsetzungen – was im Besonderen den separaten Studien geschuldet zu sein scheint, die den einzelnen Kapiteln zugrunde liegen. Gleichwohl spiegelt sich so auch die Diversität und Unschärfe eines noch jungen wissenschaftlichen Feldes und die Heterogenität der einzelnen Gegenstandsbereiche wider. Wo der Flugverkehr bereits als eine umfassende Verkettung von Code/Spaces verstanden werden müsse, lasse sich im Haushalt ein eher langsamer, inkrementeller Wandlungsprozess beobachten. In den diversen Bereichen des Konsums hingegen werden radikale Veränderungen beobachtet, z.B. im Hinblick auf Praktiken des Geldverkehrs, der Logistik oder Distribution von Waren. Kreativität und Emanzipationspotenziale kommen

in der Anknüpfung an den Begriff des „Prosumers“ (S.186ff.) zu ihrem Recht, wohingegen Aspekte der Überwachung und der Regulierung in der Thematisierung des geografischen Marketing und Profiling von Konsumenten, Produkten und Orten vielfältig angeschnitten werden. Vereinzelt verlangen die vorgebrachten Analysen aufgrund ihrer Breite zwar noch nach etwas mehr analytischer Präzision in der Tiefe, können aber insgesamt überzeugen und Impulse zum Weiterdenken setzen.

Perspektivisch zeigt der vierte Abschnitt die Tendenz einer zunehmenden ubiquitären oder pervasiven Verwendung und Nutzung von Software auf, indem weitestgehend Adam Greenfields Überlegungen des „everyware“ gefolgt wird. (S.215ff. sowie: Adam Greenfield: *Everyware: The dawning age of ubiquitous computing*. Boston 2006) Als treibende Kräfte einer solchen Entwicklung werden Diskurse des „Empowerment“ (S.225ff.), der „Securitization“ (S.228ff.) und der „Sousveillance“ (S.230ff.) ausgemacht und daran anschließende Fragen nach den Gefahren dieser Entwicklung sowie individuelle Widerstände gegen diese aufgezeigt.

Programmatisch betitelt ist das Schlusskapitel „A Manifesto for Software Studies“ (S.245ff.), das zur Selbstbeschreibung eines wissenschaftlichen Feldes im Werden beitragen möchte und einen Weg weitergeht, den bereits Lev Manovich Anfang des Jahrtausends einforderte. (Vgl. *The Language of New Media*. Cambridge 2000, S.48) Im Wesentlichen werden offene und

zukünftige Forschungsfelder skizziert, z.B. wie ethische Gesichtspunkte in Software implementiert werden könnten, sowie methodische Vorgehensweisen ausgebreitet, die zur Weiterentwicklung von Software Studies als eigenständigem Forschungsfeld beitragen dürften.

Insgesamt betonen Kitchin und Dodge, dass es Ihnen zentral darum gehe, neue Ideen und Impulse zu liefern, um über Software und deren vielfältige Beziehungen weiterführend nachzudenken. Ohne Zweifel profitiert die Studie dabei von den bereits vorgelegten Analysen zweier ausgewiesener Experten, weshalb gewisse Redundanzen für den Forschungsstand kundigen Leser unvermeidlich werden. Nichtsdestotrotz kann die Studie ihrer programmatischen Ausrichtungen, die Aufmerksamkeit auf die mitunter unbewussten, latenten und manchmal auch banalen Codes und Algorithmen zu lenken, mehr als gerecht werden. Das Interesse der Autoren, neue Kristallisationspunkte für die wissenschaftliche Aufmerksamkeit aufzuzeigen sowie neue Fragen zu formulieren, sind positiv zu bewerten. Die ausschließliche Berücksichtigung englischsprachiger Veröffentlichungen lässt zudem die Möglichkeit offen, die vorliegenden, oftmals noch nicht bis zuletzt zu Ende gedachten Vorschläge mit den Debatten und Diskursen einer deutschsprachigen Medienwissenschaft ins Gespräch zu bringen – wovon beide Seiten sicherlich enorm profitieren könnten.

Stefan Udelhofen (Köln)

Hinweise auf künftige Rezensionen

- Mark Balnaves, Michele Willson: *A New Theory of Information & the Internet. Public Sphere meets Protocol*. New York, Bern, Berlin, Bruxelles, Frankfurt a. M., Oxford, Wien: Peter Lang 2011, (Digital Formations Bd. 66), 200 S., ISBN 978-1-4331-1062-7, € 24,10
- Brooke Barnett, David Copeland, Harlen Makemson, Phillip Motley: *An Introduction to Visual Theory and Practice in the Digital Age*. New York, Bern, Berlin, Bruxelles, Frankfurt a. M., Oxford, Wien: Peter Lang 2011, 176 S., ISBN 978-1-4331-0903-4, € 22,55.
- Anadam Kavoori: *Reading YouTube. The Critical Viewers Guide*. New York, Bern, Berlin, Bruxelles, Frankfurt a. M., Oxford, Wien: Peter Lang 2011, (Digital Formations Bd. 64), 195 S., ISBN 978-1-4331-0979-9, € 24,10.
- Corinna Peil: *Mobilkommunikation in Japan. Zur kulturellen Infrastruktur der Handy Aneignung*. Bielefeld 2011, (Cultural Studies, Bd. 38), 390 S., ISBN 978-3-8376-1776-4, € 33,80.